

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 2 (1916)
Heft: 2

Artikel: Das Verhängnis des Religionslehrers
Autor: Rogger, L.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-524281>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer-Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz.

Der „Pädagogischen Blätter“ 23. Jahrgang.

Schriftleiter des Wochenblattes:

Dr. P. Veit Gadiant, Stans
Dr. Josef Scheuber, Schwyz
Dr. H. P. Baum, Baden

Beilagen zur Schweizer-Schule:

Volksschule, 24 Nummern
Mittelschule, 16 Nummern
Die Lehrerin, 12 Nummern

Geschäftsstelle der „Schweizer-Schule“: Eberle & Nickenbach, Einsiedeln.

Inhalt: Das Verhängnis des Religionslehrers. — Neujahrsbetrachtungen eines Schulmeisters. — Religion und Bildung. — Ein musikpädagogisches Geheimnis! — Auch etwas für den Herrn Schulrat und Schulpfleger. — Retrologe. — Worte der Anerkennung an die „Schweizer-Schule“. — Pius X. und der „Kindheit-Jesu-Verein“. — Lehrerzimmer. — Inserate. —
Beilage: Mittelschule Nr. 1 (mathematisch-naturwissenschaftliche Ausgabe).

Das Verhängnis des Religionslehrers.

Von Seminarleiter L. Rogger, Hitzkirch.

In einem früheren Artikel klagte ich über unsere Mißerfolge und unsere schlechten Noten.

Wo fehlt's denn eigentlich?

Auch an uns. Aber ihr tötet uns Unrecht, wenn ihr die übrigen Fachlehrer und ihre kleineren Mißerfolge gegen uns ausspieltet. Wenn man von Unterrichtserfolg redet, lassen wir uns überhaupt nicht mit unsern Kollegen vergleichen. Die andern Fächer sind erledigt, und der Lehrer bekommt Note 1, wenn seine Schüler die Sache verstehen und flott auffagen; wenn sie im Examen imponieren. Nein, doch nicht! Der gute Fachlehrer verlangt mehr: wenn sie es dauernd behalten, wenn sie ins Leben mitnehmen, wofür er sie begeisterte; wenn sie selbständig da weiterfahren, wo er hat aufhören müssen. Aber wer kontrolliert diese Erfolge? Wer kann kontrollieren, wie viele der ehemaligen Schüler auch später noch zwischen die harte Berufsarbeit hinein im stillen Gärtlein der Poesie lustwandeln? Wie viele später noch in der Kinderstube oder zwischen Prozeßakten, zwischen zwei Patienten oder zwischen Predigt und Mittagessen Homer und Sophokles standieren? Wie viele später noch Archimedes und Pythagoras auf Besuch laden? Wer will das kontrollieren und dann erst dem Fachlehrer die Note machen? Und wenn einer in seinem Berufe, in seinem Fache später nicht leistet, was er sollte und könnte, da gibt man nicht euch, den Fachlehrern eine schlechte Note, sondern uns; es fehlt ihm am Charakter. Und wenn ein Schüler nicht, den Faden des Unterrichtes selbständig weiterspinnend, am fleißigen Abend und am stillen Sonntag eigene Versuche macht: wieder sind wir schuld daran; es fehlt ihm eben an Fleiß.

Und wenn einer auf der Universität versimpelt, weil er auf der Mittelschule nicht zum gründlichen Arbeiten erzogen worden war: nur einer von seinen Lehrern ist schuld daran, der Religionslehrer. Und wenn im Leben draußen einer von unsern Schülern sich absichtlich verrechnet: niemand fragt nach seinem Mathematiklehrer, sondern alle nur: wie hieß sein Religionslehrer?

Wir sind überhaupt nicht mit den andern zu vergleichen. Wenn wir so viel taten in unserem Fache wie der Kollege in seinem Fache tun muß, dann haben wir noch recht wenig getan, dann haben wir eigentlich unsere Arbeit erst angefangen. Der Weg vom Buche bis zum Kennen und Wissen ist bei uns der kürzeste und leichteste. Viel länger und mühevoller ist der Weg, der erst nachher kommt: der Weg vom Wissen zum Anwenden, zum entschiedenen Wollen und zum kräftigen Tun. Und das ist mehr als bei jedem andern Fache bei uns die schwierige Hauptsache. „Es ist nicht genug, zu wissen; man muß auch anwenden. Es ist nicht genug, zu wollen; man muß auch tun,“ sagt ja Göthe. Das Anwenden und Wollen und Tun dessen, was wir lehrten, ist schwieriger als den Pythagoras in neuen Lehrsätzen verwerten, als soeben gelernte Sprachregeln in Übungsstücken anwenden, als in Botanik und Physik neue Versuche machen, eigene Beobachtungen anstellen. Denn das Tun in unserem Fache heißt beständig Opfer bringen, heißt Selbstüberwindung und Entsagung üben, ohne daß ein sichtbarer Lohn uns winkt; heißt mühevolle Wege ersteigen, während die andern beim gemütlichen Feste sich ausruhen, heißt sich kreuzigen, wo die andern sich mit Blumen bekränzen; heißt nein sagen, wo der ganze fleischliche Mensch sein ja jubelt, heißt ja befehlen, wo der sinnliche Mensch mit einem bequemen: nein, ich mag nicht, sich tröstet. — Euch kontrolliert höchstens der Inspektor zweimal im Jahre. Alle Menschenaugen und alle Menschenohren sind unsere beständigen übelmeinenden Kontrolleure, unsere voreiligen Kritiker. Sind wir nicht viel übler daran als ihr andern?

Und noch etwas. Der große Feind und Widersacher unserer Arbeit an den Mittelschulen ist das Alter der Schüler. Es ist die Zeit, wo der junge Mensch seine eigenen Wege gehen möchte, und diese Wege sind nicht unsere Wege. In der Zeit der Gärung, des jungen Mostes haben wir sie. In der Zeit des Sturmes und Dranges, die mit jeder Überlieferung bricht, jeder Autorität spottet. Was man in den von Kämpfen noch unberührten Volksschul-Jahren mit kindlicher Einfalt glaubte, das tritt jetzt mit einem ersten großen Fragezeichen ihnen gegenüber. Was man später wieder in Ergebung über sich ergehen läßt: jetzt sträubt man sich dagegen. Weil das ich in neuer, selbtherrlicher Gestalt sich regt, weil das Herz Wünsche hat und Begierden, die die Beweise des Kopfes und die Forderungen des Glaubens korrigieren möchten. Diese Jahre, wo der Knabe zum Jüngling und zum Manne und das Mädchen zur Jungfrau heranreift, die gefährlichsten des Lebens, sind unsere Jahre. Es gibt keine Zeit, wo die Jugend schwerer zu meistern ist, als diese, und doch auch wieder keine dankbarere als sie, wenn wir die Sprache dieses Alters verstehen. Doch davon später.

Unser eigentliches Verhängnis aber ist zum großen Teile die ganze Organisation unserer heutigen Mittelschulen. Wir sollten die

jungen Leute erziehen, das heißt verinnerlichen; der ganze Betrieb an unsern Mittelschulen aber veräußerlicht sie. Wir sollten sie als abgerundete Charaktere einst dem Leben wiedergeben; jedes Fach an unsern Mittelschulen aber zerzt an ihnen nach einer andern Richtung. Einst war an unsern Gymnasien die Religion, in den obern Klassen die Philosophie, das eigentliche Zentrum, wo alle andern Fächer sich letzten Endes wieder trafen. Da konnte eine einheitliche Weltanschauung, ein abgeklärter Charakter sich entwickeln. Heute haben wir diese Stellung verloren. —

Ich verlange nicht eine vermehrte Stundenzahl für unser Fach. Als im 16. Jahrhundert die Jesuiten ihre Gymnasien gründeten, da haben sie mit nur einer wöchentlichen Religionsstunde mehr erreicht, als wir heute erreichten, wenn wir sämtliche Jahrgänge der Mittelschuljugend 6mal in unsere Stunde bekämen. Da stand eben noch der ganze Stundenplan und der ganze Arbeitstag im Dienste eines einheitlichen Gedankens: der sittlich-religiösen Erziehung. Dieser schöne Gedanke hat sich zum Teile in die Gegenwart hinübergerettet in unsern Klosterschulen und den andern in religiösem Geiste geleiteten Mittelschulen mit Internat. Aber im allgemeinen hat unsere Mittelschule aufgehört, Erziehungsanstalt zu sein; sie ist zur bloßen Lehranstalt geworden. Und der Mittelschullehrer ist nicht mehr Erzieher, er ist nur Lehrer! Was kümmert ihn die Erziehung! Er ist Fachmann! Noch mehr: er ist Fachsimpler und hat als solcher den Zusammenhang mit den andern Fächern und einem die ganze Anstalt durchdringenden, erzieherischen Grundgedanken verloren. Unsere jungen Leute wissen jetzt wohl mehr in den einzelnen Fächern, wenn sie die Mittelschule verlassen, sie hatten ja ihre auf die einzelnen Fächer abgerichteten Fachlehrer. Aber ihr Wissen ist zersplittert; sie wissen es weniger einheitlich als früher, wo noch der Klassenlehrer existierte, und wo man das vertiefte, eigentliche Fachwissen der Hochschule überließ. Ich bin nicht so rückständig, den Klassenlehrer zurückzufordern, der dem ganzen wissenschaftlichen Betriebe eine schöne Einheit gab. Aber der Preis des vermehrten und vertieften Fachwissens ist zu teuer bezahlt, wenn wir dadurch die innere Einheit unserer Mittelschulen und damit ein Hauptmittel der Charakterbildung verloren haben.

Das Herz, von dem alles ausgeht, und zu dem alles Blut des Körpers wieder zurückströmt, ging unserer Mittelschule verloren. Dieses Herz war einst unser Fach. Heute hat es seine zentrale Stellung nicht mehr. Im besten Falle ist es noch ein Fach neben den andern.¹⁾ An vielen Orten hat man es sogar vom großen, reichen, gemeinsamen Familientische der Mittelschule weggewiesen; man hat es, aus Gnade, an ein Bettlertischchen gesetzt in irgend einer Ecke des Schulhauses. Und wohl ihm, wenn nicht von den Herren am Haupttische spöttische Bemerkungen hinüberfliegen zu ihm, dem Bettelkinde. Daß damit unserem Fache neue Schwierigkeiten erwachsen sind, und uns, den Religionslehrern, neue Aufgaben gestellt werden, leuchtet ein. Doch davon wieder später.

Eine andere ernste Frage sei aber noch gestellt in diesem Zusammenhange. Man hat das Herz, das religiöse Herz, das alle guten Interessen, auch die

¹⁾ Ich nehme hier natürlich wieder unsere Klosterschulen und ähnliche Anstalten aus.

nationalen, gesegnet hatte, aus unsern Mittelschulen herausgenommen. Aber man sah, daß ihr Organismus ohne Herz nicht lebensfähig sei, und darum versucht man in neuester Zeit, dem kranken Wesen ein neues Herz einzusetzen. Ein Einigungspunkt muß doch sein. Der nationale Gedanke soll jetzt alle auseinandergehenden Bestrebungen unserer Mittelschulen — auch der Volksschulen — wieder sammeln. War früher der religiös-sittliche Charakter das letzte Ziel unserer Schularbeit, so soll von jetzt an der möglichst vollkommene Staatsbürger der einheitliche Gesichtspunkt sein, auf den alle Fachlehrer hinzuschauen haben.¹⁾ Pro Deo et patria hieß früher die Inschrift unserer Schulhäuser; von jetzt an soll sie heißen: Pro Patria (obligatorisch) et Deo (fakultativ). Und nun meine Frage: Ist die Operation als gelungen zu betrachten? Wird der Patient daran genesen? Und haben wir Katholiken besonderen Grund, über diese Operation uns zu freuen und die Kunst des Chirurgen zu rühmen?²⁾

Und noch etwas: Ein Hauptübel unserer Religionsstunde sei die Langeweile, klagte ich, klagten unsere Schüler. Aber vorerst sind wir selber nicht einmal Schuld daran. Unser Fach selber und sein Lehrplan bringen dieses Übel mit sich. Wir unterrichten in konzentrischen Kreisen, müssen so unterrichten. Dem Stoffe fehlt darum der für das Interesse so wichtige Reiz der Neuheit. Was wir auf einer obern Stufe lehren, haben unsere Schüler auf einer untern Stufe schon gekostet. Christus ist der gleiche für die 18-jährigen Studenten, wie er es für die 8-jährigen Buben war, und das „du sollst“ und „du sollst nicht“ haben unsere Zuhörer schon so oft gehört seit ihrer ersten bangen Beichte. Wohl geben wir jedem Jahre etwas Besonderes; wohl geben wir jeder Stufe nur so viel von Christus und seiner Wahrheit und seinem Gesetze, als von ihrer geistigen Reife erfaßt werden kann, — aber der treue Freund des Unterrichtes in konzentrischen Kreisen, die Langeweile, wird uns halt doch stets ins Schulzimmer folgen, wenn es uns nicht gelingt, dem Stoffe neue lebendige Seiten abzugewinnen, ihn immer wieder ins stets neue Leben hineinzustellen. Ja, das sollten wir eben,

¹⁾ „Politik und Konfession usw. sollen ihre Einflüsse erst nach der Grundlegung einer wahrhaft und einzig vaterländischen Gesinnung geltend machen können und dürfen.“ So Dr. Wettstein an der Delegiertenversammlung des Schweiz. Lehrervereins in Zürich. Zitiert nach „Luzerner Schulblatt“ vom 15. Nov. 1915. S. 243.

²⁾ Diese und andere Übel und Gefahren bestehen nicht nur für die Gymnasien, sondern auch für die Lehrerseminare und die Volksschulen. — Die Internate an den Seminaren — die klösterliche Erziehung der Lehrer sagt man — müssen verschwinden. Damit nimmt man das letzte Einigungsmittel im bunten Vielerlei der Tagesarbeit aus der Lehrerbildung heraus. Und das wäre nicht nur vom religiösen, sondern schon vom allgemein erzieherischen Standpunkte aus ein Verhängnis. Und die Einheit in der Volksschule! Ich brauche nur an die Bestrebungen zu erinnern, ihre konfessionelle Färbung immer mehr zu verwischen. Und daran, daß — beim modernen Großbetriebe — die Kinder alle Jahre einen neuen Lehrer oder eine neue Lehrerin haben, wodurch natürlich eine nachhaltige erzieherische Beeinflussung ausgeschlossen ist. — Man verlangt heute schon in weiten Kreisen, daß die Volksschullehrer ihre Bildung auf der Universität zu holen hätten wie die übrigen wissenschaftlichen Berufe. Die Folge davon wird dann sein, daß man die Einführung des Fachlehrersystems schon für die Primarschulen fordert! Ihr glücklichen Kinder! Nein, ihr armen Kinder!

wenn wir nicht „für die Kasse“ arbeiten wollen: dafür sorgen, daß die Augen unserer Mittelschüler wieder zu leuchten anfangen, daß ihre Seelen wieder hungrig und dürstend an unsern Lippen hängen, daß ihre Herzen wieder jubeln und zittern, wie sie jubelten und zitterten, als sie zum ersten Male von der Güte Gottes, der Schönheit der Tugend und der Herrlichkeit des Himmels, von der Bosheit der Sünde und den Schrecken der Hölle hörten.

Ist unsere Aufgabe nicht eine schwere?

Und ist es jetzt nicht erst recht unsere Pflicht, an unsere Erneuerung und an neue, bessere Methoden zu denken?

Neujahrsbetrachtungen eines Schulmeisters.

Von Sodocus Gottschalk.

Schon oft fragte ich mich, besonders wenn Mißerfolge die Frucht aller Bemühungen waren, aber auch heute wieder, am Schlusse eines mühereichen Jahres: Habe ich vielleicht den Beruf verfehlt? Nehme ich nicht einem Würdigern, der an meiner Stelle wirken sollte, den Platz weg? Freble ich nicht an jugendlichen Seelen, die ein heiliges Anrecht darauf haben, von sicherer Hand geleitet und gehütet zu werden? Meine Arbeit erscheint mir oft riesengroß, überwältigend, erdrückend.

Doch eine ruhige Überlegung, eine innere Stimme gibt mir die Antwort: Gott hat mich zum Lehrer berufen. Eine Reihe scheinbarer Zufälligkeiten bestimmten meine Laufbahn. Hinter diesen Zufällen aber steht Gottes Wille. „Deines Schöpfers weiser Wille hieß auf jener Bahn dich ziehn.“ Und so wird auch der Herr, der mich zum Erzieher der Jugend berief, meine Schwachheit ergänzen. Er ist es, der das Wachstum und Gedeihen gibt, nicht nur den unter mir stehenden Wesen, sondern in erhöhtem Maße der Seele, dem Hauche Gottes.

Aber woher kommen dann die Mißerfolge, die mir manchmal den Mut rauben möchten? Warum fruchten meine Belehrungen oft so wenig? Weshalb bleibt so wenig haften von dem, was mit Sorgfalt vorbereitet und mit Fleiß und Eifer vorgetragen wurde? Wie kommt es, daß meine Anordnungen, die doch der reinsten Absicht entsprangen, verkannt, mißachtet, mit Füßen getreten werden? Warum erlauben sich die Schüler, in meiner Abwesenheit abfällig über mich zu urteilen, mich zum Gegenstande loser Spässe zu machen? Wo fehlt es? Habe ich keinen größern Einfluß auf meine Schüler? — So und noch mehr könnte ich fragen und fände doch nicht immer eine befriedigende Antwort darauf. Versuchen wir immerhin, einige Zweifel zu lösen.

Liegt der Fehler wirklich nicht oft bei mir selber? Habe ich mich so in den Seelenzustand eines jeden einzelnen Schülers vertieft, daß ich in allen Fällen das richtige treffe? Oder habe ich zuviel vorausgesetzt, weshalb der Schüler das Neue nicht zu fassen vermag? Langweilte ich mit einem wenig anregenden Unterricht, mit Nebensächlichkeiten die geweckten, intelligenten Schüler? Sind vielleicht psychologische Hemmungen anderer Art Ursache